Gérard Philipe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walt Disney mit einer Zeichnung der Mickey-Maus.

lich, weil ihm die Ausführung seiner Ideen wichtiger war, als das Essen. Aber ständig spürte er die Nähe eines neuen Bankerottes, während vielen Jahren. Er wußte, daß er Neuland bearbeitete, und daß er deshalb nur durch methodische Experimente am lebenden Objekt, das heißt am Publikum, zu einem Erfolg käme. Das war ihm viel wichtiger als großer Gewinn. Er hatte einen lustigen Raben erfunden, der in den Kinos Anklang gefunden hatte, Oswald. Aber sein Geldgeber verlangte neue Filme der gleichen Art und verbot ihm das Experimentieren. Verhandlungen in New York halfen nichts. So setzte er sich mit seiner Frau wieder in den Zug nach Hollywood. Verzweifelt suchte er auf der Fahrt wieder ein neues Tier auf den Zeichenblock zu zaubern, das Anklang fände. Nach vielen vergeblichen Versuchen brach seine Frau in Begeisterung aus, als er Mäuse zeichnete: Das war es! Das hatte sozusagen Seele! Mickey-Maus war geboren, in einem Eisenbahnzug, und wurde sein erster Welterfolg. In einer Art schöpferischem Delirium zeichnete er ihre Geschichte und trieb seine Mitarbeiter zur Ausführung auf Film. Die Bankerott-Gefahr schien gebannt, die Dollars-Millionen begannen zu fließen.

Doch da kam ein neuer Schlag: der Tonfilm. Alles Geschaffene wurde wertlos, fertige Filme für Millionenbeträge gingen verloren. Wieder mußte von vorne begonnen werden. Mickey-Maus wurde gänzlich neu geschaffen, wobei der Ton neuartig verwendet wurde. Der Erfolg war durchschlagend. Doch dann setzte die große Wirtschaftsdepression der Dreißiger Jahre ein, die wieder alles in Frage stellte. Glücklicherweise hatte er ein neues, großes Werk in Vorbereitung: Donald die Ente, der «Clark Gable» seines Studios. Er brachte im Laufe der Jahre noch mehr ein als die Mickey-Maus. Den bisher größten Erfolg erzielte er jedoch mit dem Schneewittchen-Film, der nahezu 60 Millionen Franken einbrachte.

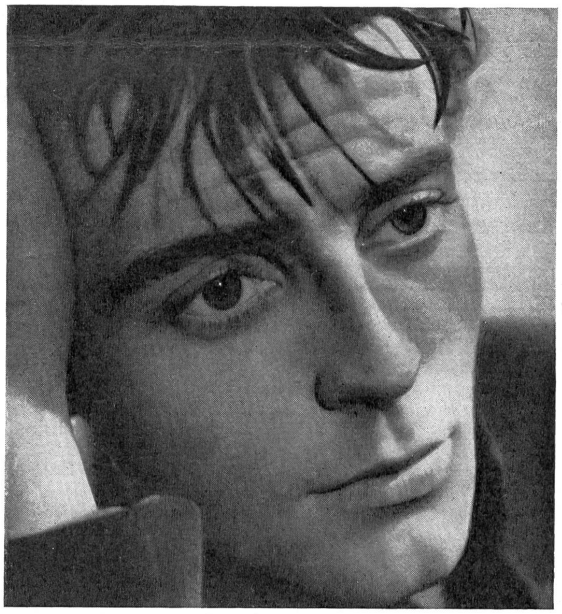
Von da an war er endgültig anerkannt, selbst in Rußland, wenn auch nicht unbestritten (nur «Bambi» wurde ausdrücklich von Moskau zugelassen). Der größte Teil seines Einkommens stammt überhaupt von außerhalb Amerikas. Er muß sich deshalb jeweils sehr überlegen, etwas zu finden, das gleichzeitig einem Finnen, einem Argentinier, einem Südafrikaner und einem Philippiner gefällt. Zusätzlich begann er dann noch mit der Aufnahme von Dokumentar-Tierfilmen, von denen diejenigen über See-Elefanten, Krokodile und Bären mit Recht berühmt geworden sind, und Wertvolleres aussagen, als verschiedene seiner neuern Filme.

Gérard Philipe

ZS. Eine bemerkenswerte Figur, nicht nur als Schauspieler, sondern auch als Mensch. Als Rechtsstudent kam er zum Film, sein südfranzösischer Vater war selbst Rechtsanwalt gewesen, während seine Mutter aus der Tschechoslowakei geflüchet war. Zuerst wollte er Medizin studieren, um in die Kolonien zu gehen. Das dortige Leben faszinierte ihn, nicht der Dienst an den Kranken. Er liebt es noch heute, Rollen aus diesem Stoffgebiet zu übernehmen, weshalb er auch sofort zugriff, als ihm eine solche letzthin angeboten wurde («Les Orgueilleux»). Kurz vor dem Krieg lernte er in Grasse den Regisseur Marc Allégret kennen und gestand ihm eine heimliche Leidenschaft für das Theater. Es war aber nicht das «heilige Feuer» für die Kunst, sondern ein Ehrgeiz, eines Tages Seite an Seite mit Michèle Morgan und Jean Gabin auftreten zu können, in die märchenhafte Atmosphäre des Films einzutauchen und sich bejubelt zu sehen. Allégret erkannte die großen Fähigkeiten seines neuen Freundes und riet ihm, vorderhand eine Schauspielschule zu besuchen, behandelte ihn aber dabei hart und streng. Unter dieser doppelten Formung erwachte in ihm langsam die Liebe zur Kunst, die er nun als etwas Großes, Erhabenes begreifen lernte, das man sich nicht im Handumdrehen aneignen konnte. Allerdings hat er auch in strenger Zucht niemals jene südfranzösische Impulsivität verloren, die ihn oft hinzureißen droht.

Als er die Bewährungsprobe bestand, sorgte Allégret für sein Filmdebut in «Une grande fille toute simple». Es war nur eine kleine Nebenrolle mit einem einzigen Satz, doch sie beeindrukte das Publikum mehr als die Hauptrolle. Im Anschluß daran durfte er an einer Tournée in die Schweiz teilnehmen, die ebenso befriedigend verlief. Nach der Rückkehr erregte er in Lyon durch sein begeistertes Spiel die Aufmerksamkeit eines Pariser Theaterdirektors. In «Sodom und Gomorrha» von Girodoux debutierte er erstmals vor dem als schwierig verrufenen Pariser Theaterpublikum. Auch hier erntete er großen Beifall, die Kritik bezeichnete ihn als «geheimnisvollen Engel» und sprach ihm außergewöhnliche Fähigkeiten zu. Ein ziemlich steiler Aufstieg am Pariser Theaterhimmel begann. Der junge Mann, der vorwiegend aus Eitelkeit Schauspieler geworden war, hatte sich zu einem echten Künstler entwickelt, der bescheiden und zurückhaltend sich der Grenzen aller menschlichen Leistung bewußt geworden war.

Der fast stürmische Aufstieg auf den Brettern, die die Welt bedeuten, mußte auch seine Filmlaufbahn günstig beeinflußen. Nach einer Reihe von weniger wichtigen Filmen erhielt er 1946 den Auftrag für die Hauptrolle im «Diable au corps» von Autant-Lara. Der Erfolg ist bekannt. Cocteau, der als eine Art Stiefvater des Verfassers der Filmerzählung, Radiguet, die Urbilder des Liebespaares Raymond und Marthe noch lebend gekannt hatte, schrieb darüber: «Die Schauspieler, vor allem Philipe, haben die wirklichen Raymond und Marthe nicht gekannt. Aber so sind sie wirklich gewesen, und sie waren es im Film bis zu einem Grade, daß ich mich in einem Labyrinth von Erinnerungen verlor. Ein sonderbares Gefühl stieg in mir auf, ähnlich demjenigen eines Traumes. Ich glaubte,



Gérard Philipe, Vertreter von Frankreichs unruhiger Jugend.

wieder alles im wirklichen Leben zu erleben und doch mußte es eine Täuschung sein. Es gibt keinen Film, der so wenig den Eindruck macht, von Fabrikanten künstlicher Blumen hergestellt zu sein».

Gérard Philips Ruhm war von diesem Film an gemacht. Er wurde für die Franzosen zum Symbol jener unruhigen Jugend der Nachkriegszeit, die, von keiner geistigen Idee mehr getragen, ohne große Hoffnung, aber auch ohne Trübsinn nimmt, was der Tag ihr bringt. Bemerkenswert ist sein Versuch, die arbeitenden Massen für das Theater zu gewinnen, indem er mit andern Schauspielern für geringes Honorar die großen Werke des Dramas in Arbeitervorstädten und Induistriezentren spielt. Die Arbeiterschaft wurde trotz großer Opfer damit nicht erreicht, aber kleine Gewerbetreibende, Händle , Angestellte waren begeistert, sodaß sich trotzdem ein Publikum bildete das den Theatern sonst ferne bleibt. Zu diesem Zwecke verzichtete er sogar auf neue, einträgliche Filmrollen, was seine Volkstümlichkeit noch steigerte. Wir werden ihm wohl noch oft begegnen.